

Sage „Die Irrlichter“

„Glück auf“ sagte der Bergmann, der im Daadetal unten dem dunklen Schlund der Eisensteingrube entstieg. Glücklicherweise war er wieder behütet worden vor fallendem Gestein, wie so oft, obwohl er hatte sehen müssen, wie neben ihm, „vor Ort“, sein Kamerad unter einer „schweren Last Berge“ umgekommen war. „Glück auf!“ riefen ihm die anderen nach, als er nun von der Grube schied, um den weiten Heimweg anzutreten. Zwei Stunden war es bis H., und rabenschwarz war die Nacht. Keine Hand sah man vor den Augen, und der Weg ging mitten durchs „Geschwämm“. Doch er kannte ihn wie seine Hosentasche. War ihn doch dreißig Jahre zweimal täglich gegangen. So ging er eine Stunde, bis er dahin kam, wo der Pfad durch das Sumpfland führte. Schauerlich still war's in der Öde. Nur ein Käützchen irrte leichten Flügelschlags gespenstig über ihn. Unheimlich klang sein „Kuiwitt! Kuiwitt!“. Allein, was tat's. Das hatte ihn schon oft so gerufen. Und den Tod den fürchtete er nicht. Der hockte ja bei jeder Schicht unten im Berg dicht neben ihm, und den harten Pfad spürte er ja unter seinen Füßen. Aber merkwürdig, da drüben sah er ein Lichtlein. Schwach nur flackerte es, schien fast still zu stehen. War das denn schon das Lichtlein vom Dorf? Das konnte nicht sein. Eine halbe Stunde war er doch erst gewandert, da musste er mitten im Geschwämm sein, musste also schon mitten ins kleine Kiefernwäldchen gekommen sein. Sollte er das in Gedanken verpasst haben? Doch der Pfad schien ihm mit einmal weniger fest. Er blieb stehen. Alles war stumm rundum, nur das Lichtlein bewegte sich. Nein, das war nicht vom Dorf, das musste von einem einsamen Wanderer kommen. „Hallo!“ rief er durch die Nacht. Ganz schwach kam die Antwort zurück: „Hallo!“ Nun schritt er auf das Lichtlein zu. Gemeinsam mit dem Genossen wollte er das Moor durchwandern. Er griff tapfer aus, verlor dabei den festen Boden und geriet ins Moor, versank oft bis an die Knöchel, zog mühsam wieder die Füße heraus und schritt weiter. Er rief. Keine Antwort. Ha, da tauchte es heraus und schritt weiter. Von neuem versank er. Und dann war das Licht verschwunden. Er stand still. Er rief. Keine Antwort. Ha, da tauchte es drüben wieder auf, schöner noch und heller. Der wird hinter einem Hügel hergewandert sein und ist nun wieder sichtbar. Rasch eilte er auf den Schein zu. Doch noch tiefer sank er in den Morast. Gurgelnd fasste der Boden ihn und hielt ihn fest, als sollte er nie wieder loskommen von dem zähen Schlamm. In nächster Nähe tanzte nun das Licht. Er rief ihm zu, als sei es sein Kamerad. „Glück auf!“. Kalt und herzlos klang das Echo als Antwort herüber, wie ein höhnisches Lachen. Nun wusste er, ein Irrlicht hatte ihn vom Wege gelockt, er war nicht standhaft gewesen und schritt wohl nun dem sicheren Tode entgegen. Denn die Irrlichter sind Geister, die wegen einer Untat umgehen müssen und die Menschen vom Wege locken, dass sie im Sumpfe ihr Ende finden. Das „Glück Auf!“ hatte den Bergmann bewahrt, da es mehr Macht hatte als der Lockruf der Geister. Lichter Morgen war es, als er todmüde daheim ankam. Nie aber nahm er sich vor, wollte er sich wieder durch ein Irrlicht vom Wege abbringen lassen.



Das „Derscher Geschwämm“ - ein wahrlich sagenumwogener Ort...

Quelle: Westerwald-Verein e.V.: „Sagen des Westerwaldes“, Verlag Westerwald-Verein e.V., 2004, Seite 148 ff; Das Buch kann im Büchershop beim Westerwald-Verein e.V. erworben werden: www.westerwaldverein.de/BuecherundKarten.html

Fotos: Marc Rosenkranz, Emmerzhausen